

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 56 (1977)
Heft: 12

Artikel: Zur Programmdiskussion
Autor: Bürcher, Beat
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-339389>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beat Bürcher

Zur Programmdiskussion

(Antwort an Traugott Biedermann zu seinem Beitrag im Profil 10/77)

Gerade weil es in dieser Auseinandersetzung um die Programmrevision darum geht, die tatsächlichen Gegensätze offenzulegen und sich nicht durch Nebensächlichkeiten ablenken zu lassen, ist es notwendig, vorweg einige Missverständnisse auszuräumen.

- Meinen Artikel zur Programmdiskussion, auf den sich T. B. bezieht, habe ich für die Tessiner SP-Zeitung «Libera stampa» geschrieben, nachdem ich von deren Redaktion aufgefordert worden bin, neben anderen zum Parteitagsbeschluss von Montreux über ein neues Programm der SPS Stellung zu nehmen. Diesen Artikel hat dann das «Infrarot» später übernommen. Im Gegensatz zu anderen habe ich übrigens viel weniger versucht, programmatische Zielsetzungen zu entwickeln oder gar jemandem aufzudrängen, sondern ich habe vor allem zum Verfahren der Programmerarbeitung Vorschläge gemacht. In diesem Zusammenhang habe ich auf die Notwendigkeit einer marxistischen Analyse als Grundlage für eine breite Diskussion hingewiesen.
- Der Vorwurf von T. B., die Formulierung des Antrages der Sektion Vevey und der entsprechende Parteitagsbeschluss töne für einen «wirklichen Marxisten» seltsam, ist zwar nicht ganz unzutreffend, hat aber nichts mit «Pseudomarxismus» zu tun, sondern ganz einfach mit einer schlechten offiziellen Übersetzung des französischen Originaltextes.
- T. B. macht es sich doch allzu einfach, wenn er die linken Intellektuellen in der SP pauschal als «ex-bourgeoise SP-Akademiker» bezeichnet. Auf dieser Ebene von Argumentation wäre es nämlich naheliegend zu behaupten, dass auch seine Vorfahren schon «Biedermänner» waren. Die Herkunft hat sicher eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Das Problem der Intellektuellen innerhalb der Arbeiterbewegung ist jedoch nicht nur und auch nicht in erster Linie ein Problem der Herkunft. Nach diesen Vorbemerkungen möchte ich nun auf drei mir wichtig scheinende Probleme näher eingehen:
 - auf die Notwendigkeit einer marxistischen Analyse,
 - auf die Funktion der Intellektuellen innerhalb der Arbeiterbewegung
 - und auf die Notwendigkeit, den politischen und den ökonomischen Kampf zu vereinigen.

Zur Notwendigkeit einer marxistischen Analyse

Im SPS-Programm von 1959 steht der Satz: «Unsere Gesellschaftsordnung befindet sich geschichtlich betrachtet im Übergang vom Kapitalismus zum Sozialismus.» Es ist dies eine Behauptung, die zwar nicht bewiesen wird, die aber für das ganze Programm und die daraus abgeleitete Reformpolitik der SPS ihre Konsequenzen hatte und auch heute noch hat. Und da gehe ich nun mit T. B. einig, wenn er davon spricht, dass eine breite Diskussion darüber notwendig sei, «was wir Sozialdemokraten denn unter ‚Sozialismus‘ beziehungsweise ‚Kapitalismus‘ verstehen». Gibt es dieses Übergangsstadium zwischen Kapitalismus und Sozialismus überhaupt? Und wie viel sind wir allenfalls seit 1959 diesem Sozialismus näher gekommen? Gerade die heutige wirtschaftliche und gesellschaftliche Krise zeigt doch mit aller Deutlichkeit, dass wir in einer kapitalistischen Gesellschaft leben. In einer Gesellschaft, in der das private Kapital die wirtschaftliche Entwicklung bestimmt und in der auf dieser Grundlage die Ideologie der Herrschenden die herrschende Ideologie ist, die wiederum die Kontinuität im ökonomischen Bereich absichern muss. Die nicht oder noch nicht kapitalistisch dominierten Bereiche sind von marginaler Bedeutung. Es ist der Arbeiterschaft gelungen, wichtige relative Verbesserungen ihrer Situation durchzusetzen, aber immer nur soweit, wie dies letztlich auch für die Verwertung des privaten Kapitals sinnvoll und teilweise sogar notwendig war. Der gegenwärtige Abbau dieser Verbesserungen beweist doch deutlich deren Relativität. Und die Art und Weise, wie dieser Abbau erfolgt, muss zwangsläufig auch einige Illusionen über die tatsächlichen Machtverhältnisse aufdecken, Illusionen auch über die Möglichkeiten des Parlamentarismus beziehungsweise der einseitigen Konzentration auf den Parlamentarismus.

Mit den relativen Verbesserungen hat sich im Laufe der Zeit auch die Funktion des Staates verändert. Aber er ist trotzdem ein bürgerlicher Staat geblieben. Ein Staat, der immer in erster Linie die Verwertungsbedingungen des Kapitals zu garantieren hat und der sich erst in zweiter Linie um die sozialen Bedürfnisse der breiten Bevölkerung zu kümmern hat. Ernest Mandel hat es einmal wie folgt formuliert: «Eine Wirtschaft kann genausowenig ‚ein kleines bisschen sozialistisch‘ sein, wie eine Frau ‚ein kleines bisschen schwanger‘ sein kann.»(1)

Soll die Überwindung des Kapitalismus nach wie vor das Ziel sozialistischer Politik sein, so ist eine kritische Analyse seines Zustandes und seiner Entwicklung notwendig für die Erarbeitung einer realistischen Strategie. Die bürgerliche Ökonomie hilft uns hier nicht weiter, selbst wenn sie sich noch so fortschrittlich und sozial gibt. Deshalb meine These: Eine wichtige Voraussetzung für ein neues Programm der SPS ist eine sehr konkrete Analyse der gegenwärtigen Situation und der zukünftigen Entwicklung des Kapitalismus in der Schweiz auf marxistischer Grundlage beziehungsweise aufgrund der Methoden des historischen Materialis-

mus. Eine Analyse, die sich auch kritisch mit den Erfahrungen der Arbeiterbewegung der letzten Jahrzehnte auseinandersetzt. Das hat jedoch nichts zu tun mit einem Ausschliesslichkeits- und Alleinvertretungsanspruch bezüglich der Zielsetzungen der Partei.

Zum Problem der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung

Das Problem der Herkunft soll hier, wie bereits einleitend bemerkt, ausgeklammert werden. Es soll hier vielmehr die Rede sein von der Funktion einer Minderheit von Kopfarbeitern (gleichgültig ob proletarischer oder bürgerlicher Herkunft) in einer Bewegung, die von Handarbeitern getragen wird und deren Interessen zu vertreten hat. Im Einheitsfrontenlied von Bertolt Brecht und Hanns Eisler heisst es: «Und weil der Prolet ein Prolet ist, drum wird ihn auch kein anderer befreien. Es kann die Befreiung der Arbeiter nur das Werk der Arbeiter sein.» Wenn Brecht als Intellektueller dies so deutlich formuliert, dann ist er sich gleichzeitig trotzdem der notwendigen Rolle der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung bewusst, indem er sagt: «Das Interesse des Proletariats am Klassenkampf ist klar und eindeutig, das Interesse von Intellektuellen, das ja historisch feststeht, ist schwerer zu erklären. Die einzige Erklärung ist, dass die Intellektuellen nur durch die Revolution sich eine Entfaltung ihrer (intellektuellen) Tätigkeit erhoffen können. Ihre Rolle in der Revolution ist dadurch bestimmt: Es ist eine intellektuelle Rolle.» (2) Antonio Gramsci hat sich sehr intensiv mit dem Problem der Intellektuellen in der Arbeiterbewegung und in der Geschichte überhaupt auseinandergesetzt, so dass es heute kaum mehr möglich ist dieses Thema zu diskutieren, ohne auf ihn Bezug zu nehmen. Für ihn ist die Rolle der Intellektuellen in einem engen Zusammenhang mit dem Begriff der Hegemonie zu betrachten. Die Intellektuellen erarbeiten die Ideologie der herrschenden Klasse und sie sind die «Verkäufer» der Hegemonie der herrschenden Klasse. Jede Gruppe, die sich zur dominierenden Gruppe entwickeln will, muss versuchen, die traditionellen Intellektuellen ideologisch einzugliedern. Und dies wird ihr umso eher gelingen, je mehr sie fähig ist, gleichzeitig ihre eigenen «organischen Intellektuellen» heranzubilden. (3)

Es kann und darf also tatsächlich nicht darum gehen, dass sich einige Intellektuelle als Führungselite der Partei oder der Arbeiterbewegung überhaupt betrachten. Um dies zu verhindern ist auch genügend gesundes und durch Erfahrungen angereichertes Misstrauen in der Basis der Arbeiterbewegung vorhanden. Es geht aber darum zu erkennen, dass Arbeiter und Intellektuelle, die mit der Arbeiterbewegung solidarisch sind, gegenseitig aufeinanderangewiesen sind. Und dies so lange, als nicht die utopische Vorstellung von der Aufhebung der Trennung von Handarbeit und Kopfarbeit verwirklicht werden kann. Gerade dieses Aufeinanderangewiesensein innerhalb der Arbeiterbewegung kann jedoch ein Ansatzpunkt sein, um diese Trennung abzubauen.

Zur Vereinigung von politischem und ökonomischem Kampf

Bei der Programmdiskussion und bei der parallel laufenden Diskussion über die Strukturreform der SPS geht es viel weniger darum, unsere grundsätzlichen Zielsetzungen in Frage zu stellen, als darum, die heute notwendigen Kampfformen und Organisationsstrukturen der Arbeiterbewegung zu entwickeln, um den Kapitalismus auf der ökonomischen und auf der ideologischen Ebene erfolgreich bekämpfen und überwinden zu können. Und zwar nicht irgend einen abstrakten Kapitalismus, sondern jenen, wie er hier und heute seine vielfältige Herrschaft ausübt.

Dazu ist es von besonderer Bedeutung, die Trennung zwischen dem politischen und dem ökonomischen Kampf um Veränderungen aufzuheben, die drohende Verselbständigung politischer und gewerkschaftlicher Arbeit zu verhindern. Hier sehe ich eine Analogie zur notwendigen Zusammenarbeit zwischen Hand- und Kopfarbeitern. Es wäre verhängnisvoll, wenn sich die Arbeitsteilung zwischen Partei und Gewerkschaften verstärken sollte, und es wäre noch verhängnisvoller, wenn sich diese Arbeitsteilung zunehmend mit jener zwischen Intellektuellen und Arbeitern decken würde. Zur Überwindung dieser Arbeitsteilungen ist nun allerdings die Personalunion in den Spitzengremien der verschiedenen Organisationen eher ein Hindernis als ein Vorteil, weil dadurch verhindert wird, dass Konflikte, die unvermeidbar sind, offen ausgetragen werden. Notwendig wäre vor allem, dass die Probleme der einen für die anderen keine Tabus sind, dass es beispielsweise in der Partei möglich sein muss, über gewerkschaftliche Probleme als Probleme der gesamten Arbeiterbewegung offen zu diskutieren, ohne dass dies als «Einmischung in die inneren Angelegenheiten einer befreundeten Organisation» verstanden wird.

Eine gute Möglichkeit dazu bietet das «Manifest 77», das innerhalb der Mitgliedschaft des SMUV der welschen Schweiz entstanden ist und das über die Gewerkschaftsarbeit hinaus grundsätzliche Fragen der Arbeiterbewegung in der Schweiz nach 40 Jahren Friedenspolitik aufwirft. Fragen der organisationsinternen Demokratie, Fragen der programmatischen Zielsetzung und Fragen der Zusammenarbeit verschiedener sozialistischer Kräfte, Fragen somit, die auch in der SPS diskutiert werden müssen. Für die Intellektuellen könnte gerade eine solche Diskussion eine Chance sein zu beweisen, dass sie nicht eine Spaltung, sondern eine Vereinheitlichung aller Kräfte der Arbeiterbewegung zu unterstützen gewillt sind.

Literaturhinweise: (1) Ernest Mandel, Marxistische Wirtschaftstheorie, Edition Suhrkamp, 2. Band, Seite 687. (2) Bertolt Brecht, Gesammelte Werke, Suhrkamp Verlag, Band 20, Marxistische Studien, Seite 51. (3) Antonio Gramsci, Gli intellettuali e l'organizzazione della cultura, Editori Riuniti, Seite 7.